

Baukasten Europa

Von Eva Kopytto

Europäische Wirklichkeit ist nicht abstrakt. Sie hat acht Buchstaben und ist erlebbar, begehrbar, greifbar. Junge Menschen gehen in ihr spazieren, tauchen buchstäblich in sie ein. Sie lässt sich bauen, jeden Tag aufs Neue. Nur die Bausubstanzen ändern sich nicht: zwei Kulturen, zwei Sprachen, zwei Realitäten von zwei Ländern. Gekittet wird das Ganze durch Vielfalt, Offenheit und Mobilität. Die Rede ist von Slubfurt, einer ganz besonderen, erst acht Jahre jungen Stadt. „Bauherr“ ist der Künstler Michael Kurzwelly. Er hat aus zwei Städten eine dritte gemacht: aus der polnischen Stadt Slubice und der deutschen Stadt Frankfurt an der Oder.

Kurzwellys Augen funkeln, der Stolz ist ihm ins Gesicht geschrieben, wenn er den Jugendlichen des Workshops „Bauanleitung für Wirklichkeiten“ von seinem Mammutprojekt Slubfurt erzählt. Es ist eine neue „Stadt-Realität“, die zu den weiter existierenden Städten Slubice und Frankfurt/Oder hinzukommt. „Es ist eine Art selffulfilling prophecy: Ich habe eine Wirklichkeit konstruiert“. Slubfurt hat eine eigene Stadtverwaltung, es gibt einen Slubfurter Personalausweis. Sogar die EU erkennt Slubfurt als Stadt an. Nun wird an einer Stadtmauer gebaut, einen halben Meter hoch, um die Kommunikation der Slubfurter anzukurbeln. Ein Raunen geht durch den Raum: Mauer zur Kommunikation? Das hört sich für viele Teilnehmer erst einmal paradox an. Kurzwelly erklärt: „Ich will damit provozieren. Die Menschen sollen sich bewusst werden, dass die nationalen und politischen Grenzen auch konstruiert sind; für Vögel und Fische, die sich zwischen Polen und Deutschland bewegen, gibt es diese Grenzen nicht.“ Leben in Slubfurt bedeutet für ihn, innerhalb von fünf Minuten Kultur und Sprache zu wechseln, die „realen Grenzen“ aufheben zu können. Deswegen kann sich theoretisch jeder selbst seinen Raum mit eigenen Grenzen schaffen, so seine Botschaft an die Jugendlichen.

Aber wie kommt man darauf, eine Stadt zu konstruieren, fragen die jungen Teilnehmer. Kurzwellys Antwort kommt prompt und wie selbstverständlich: In seiner Biografie stecke die Antwort. Er ist in Deutschland geboren, hat in Frankreich und Polen gelebt und ist dann in der Grenzregion Frankfurt an der Oder hängen geblieben. „Ich bin ständig hin und her gesprungen zwischen Ländern, konnte mich identitätsmäßig schwer einordnen. Also habe ich mir einen eigenen Identitätsraum geschaffen, indem ich mich zu Hause fühlen konnte. Ich bin stolz auf meine neue Identität, die irgendwo dazwischen liegt.“

In verschiedenen Ländern leben und seine Identität irgendwo „zwischen“ mehreren Ländern und Kulturen sehen – dieses Phänomen kennen auch viele der jungen Workshopteilnehmer.

Inspiziert von Kurzweilys grenzüberschreitendem Projekt, sollen sie zum Schluss des Workshops Ideen präsentieren, wie sie sich ihre eigene europäische Wirklichkeit bauen würden. Christian Lamping (35) aus Fulda stellt sich eine virtuelle Weltstadt vor. „Jeder identifiziert sich ein Stück weit über seine Heimatstadt. Trotzdem sind wir offen für weltweiten Austausch.“ Seine Idee: Im Internet ein Forum schaffen, als eine Art „Weltstadt“, und jeder kann dort seine Heimatstadt eintragen. Sie soll Teil eines großen Ganzen sein. Über Internet sollen die vielen einzelnen Heimatstädte miteinander kommunizieren und Vorurteile abbauen. Stephan Thomas, 25, aus Leipzig will seine europäische Wirklichkeit auf Familienherkunft bauen. Er fordert eine EU-Direktive, wonach die Familiengeschichte eines jedes europäischen Bürgers von der EU illustriert werden soll. „Wenn wir unseren Stammbaum betrachten, stellt jeder von uns fest, dass er Angehörige in verschiedenen Ländern hat. Man kann auf diese Weise Vorurteile abbauen, weil man sieht, dass man selbst Teil mehrerer Nationen und Kulturen ist. Das ermöglicht ganz neue Perspektiven.“

Und die haben die Teilnehmer aus dem Workshop mit nach Hause gekommen, ebenso wie die Einsicht, dass Europa nicht auf dem Papier Realität wird, sondern im Kopf und im Alltag der Menschen.